

Ansprache zur Eröffnung der Lutherbildnis-Ausstellung im Provinzialmuseum zu Halle, 2. August 1931

Von Johannes Sicker, Halle

Nicht eine Vereinigung der Lutherbilder überhaupt ist der Zweck dieser Ausstellung. Eine Zusammenstellung auch nur der erreichbaren ist unmöglich. Denn kein Mensch ist so unzähligemal im Bildnis wiedergegeben worden wie Dr. Martin Luther. Auch soll nicht eine Schau beliebig zusammengebrachter Bildnisse hier dargeboten werden, wie sie sich etwa in einer Gegend aus verschiedenen Zeiten erhalten haben. Vielmehr ist diese Ausstellung unter eine ganz bestimmte sachliche Aufgabe gestellt und gibt sich damit als eine besondere Veranstaltung: zum ersten Male ist hier versucht, die Bildnisse, auch unter Verwendung mancher bisher unbekannter, und mit Zuziehung der Bilder der Familie: Eltern, Frau Käthe, Kinder, aneinander zu reihen, die Luthers Erscheinung in ihrer Lebenswirklichkeit erkennen lassen. Darum bilden den Kern dieser Ausstellung die Bilder, die zu seinen Lebzeiten entstanden sind; zu ihnen gehört untrennbar ihre Ausstrahlung über die nächste Zeit nach seinem Tode. Nur in einzelnen Proben sind die folgenden Perioden bis in die Gegenwart sichtbar gemacht, in der in ungeahntem Umkreise und zunehmender Vertiefung das Luthergedächtnis, das Lutherwerk und das Lutherbild sich wieder erneut.

Den Bildzügen sind, in ihren erhaltenen Proben erheblich früher beginnend, die Schriftzüge zur Seite gestellt als die mit jener unmittelbarste Veranschaulichung der Persönlichkeit. Für die Größe, Fülle und Eigenart des geistigen Werkes genüge ein einziger Hinweis auf die Schriften Luthers in symbolischer Prägnanz — damit zugleich die Sindeutung auf die fast unfaßbare Wirklichkeit schöpferischer Energie eines Menschenlebens.

Die Bilder, die zu Lebzeiten Luthers entstanden sind, erstrecken sich über weniger Zeit als man ein Menschenalter rechnet, nur über ein Vierteljahrhundert. Ihre Zahl schwillt sogleich nach dem ersten wirklichen Bildnis mit den größten schöpferischen Jahren der Reformation in das fast Unübersehbare. Die verschiedenen Zeiten der großen Bewegung stehen in immer neuen Bildnissen des Reformators vor Augen; ein jedes neue verschiedener Art wird ein

neuer Mittelpunkt, der eine Reihe von Wellenkreisen erregt; in ununterbrochener Folge wiederholen sich neue Schöpfungen bis zum Ausgange des Lebens, um dann nach dem Tode, wie Bergleuchten nach dem Untergange der Sonne, den ganzen gesammelten Glanz des Tages noch einmal strahlend gesteigert aufzublitzen zu lassen.

Wiederum der Kern dieser während der Lebensdauer Luthers entstandenen Bilder sind die nach der unmittelbaren Wirklichkeit geschaffenen. Lukas Cranach, der vielseitige Bildner der deutschen Reformationskunst, nicht nur Wittenbergs und Mitteldeutschlands, zumal der Porträts der Wittenberger Reformation, ist der Schöpfer und Präger des Lutherbildnisses; auch hierin ist der gleichnamige Sohn sein Erbe, und das Cranachsche Gesamtatelier vieler Künste ist die Werkstatt erstaunlich vieler Wiederholungen und Varianten der verschiedenen Lutherbilder. Die Nachfrage war so groß, daß Kopien auch auf mechanischer Grundlage — durch Übertragung der Konturen mit Nadeln — hergestellt wurden. Für unsere Anschauung des Reformators ist es wichtig, daß, zumal in späteren Jahren, auch andere Künstlerhände tätig gewesen sind, seine Züge nach der Lebenswirklichkeit festzuhalten: der Wittenberger Maler Sebastian Adam; ein künstlerisch tüchtiger Student, der, ein entfernter Verwandter Luthers, in seinem Hause aus- und einging, Johann Wilhelm Reifenstein, hat eine Anzahl von Federzeichnungen geschaffen, die den Professor im Kolleg darstellen; diesen lebensvollen Bildnissen schließt sich das ergreifende Blatt an, mit dem der Gallenser Maler Lukas Furtnagel am Tage nach dem Tode noch einmal das Bild Luthers festhielt in der Majestät des Todes und doch zugleich, als ob er lebte.

In wie vielen Nach-, Um- und Neubildungen werden diese Bildnisse von anderen Händen wiederholt und weitergegeben! Der Frühling der größten Bewegung, die unser Volk ergriffen hat, rief von der Mitte Deutschlands aus die künstlerischen Kräfte im ganzen deutschen Lande an das Lutherbildnis, in Süd und Nord, im Westen und im Osten, in großen und kleinen Buch- und Schriftstätten, und bis in den Herbst und Winter des Lebens Luthers folgen ohne Aufhören Nach- und Neuschöpfungen. Das Bild, mit Namen feierlich bezeichnet und mit Vers und Lied verbunden oder ohne jede Inschrift — wer kannte ihn nicht? — Luthers Schriften vorangestellt oder folgend, in Flugblättern und Flugschriften, auch als einzelnes Blatt hundert- und tausendfach

verlangt, zumal als Holzschnitt, als Wandzier begehrt und liebevoll oft farbig ausgemalt — das Bild wird, Bringer der Persönlichkeit selbst, zum Wegebahner ihres Werkes ins Herz des Volkes. Fast alle die besten Bildner, Maler und Holzschneider und Stecher sind mit dem Lutherbilde verbunden, zwar nicht Dürer selbst, aber sein großer Schüler Hans Baldung, Hans Holbein, Peter Vischer, Hans Sebald Beham, Altdorfer, Hans und Christof Weiditz, Daniel Hopfer, Aldegreuer und wie viele andere! Und wie viele Namenlose, auch von derber und ungelenker Handführung, schlichte Handwerkskünstler! Das ganze Deutschland sollte es sein.

Wie die Künstler, so vereinigen sich hier die bildenden Künste insgesamt in den verschiedensten stofflichen Materialien: die Medaille, immer noch von uns viel zu wenig beachtet in ihrer Bedeutung ebenso für das Bildnis als für das Sinnbildliche, formt sogleich ein gewaltigstes Bildnis und sie begleitet, vielfach auch an Band oder Kette getragen, Luther durch sein ganzes weiteres Leben; schon frühe erscheint eines der Bilder, noch das des Mönches, als Stempel eines Bucheinbandes, andere werden später massenhaft dafür verwendet; und schon in den 30er Jahren schaut der Kopf des Reformators, in hohem Relief modelliert, aus dem Grunde grünglasierter Ofenkacheln heraus. Was folgt dann alles: der ausgezeichnete Erzguß der Freiburger Gießwerkstätte in der Torgauer Schloßkapelle und das Steinbild am Portale des Wittenberger Klosters, später die Bilder in Glasgemälden, auf Metallplatten, die großen farbigen Rundbilder in Steinpappe und auch gewirkte Darstellungen! Und diese Darstellungen selbst kehren immer wieder zu dem zurück, von wo sie ihren Ausgang genommen haben, zu den geliebten und bewunderten Zügen seines Antlitzes. Aber die Bilder erscheinen in allen nur möglichen Ausmaßen, vom Kopfstück bis zur Ganzfigur, in den verschiedensten Stellungen, in wechselnder Haltung der Hände, in den mannigfachsten Trachten und auch in anderer Behandlung der Attribute, besonders des Psalterbuches; schon ganz frühe erweitert sich das ganz persönliche Porträt zur Darstellung des Reformators, das Einzelbildnis zur dramatischen Szene, der historischen, wie der überhistorischen; das Bild wird zur Anschauung der ihm jubelnd zugerufenen, seine Sendung preisenden hohen Namen: von hohen Symbolen begleitet, wird der Heraufführer der Reformation als der himmlische Sendbote, als Evangelist und Apostel, und als der Held gefeiert: in heroischen Bildern als

der Sieger über den Drachen, als der vom Engel geschützte Kämpfer mit dem Papste und dessen irdischen Schutzmächten, als Herkules, herakleische Taten vollbringend, und als antiker Zeros, der das befreite Gewissen und die unterdrückten Bauern mit der hinweisenden Johannesgeste zu Christus hinführt — so wächst sein Bildnis empor zu monumentaler Gestaltung.

Es ist ein unermesslicher Reichtum, eine noch kaum zu übersehende Mannigfaltigkeit. Versuchen wir den Überblick? Versuchen wir die Deutung?

Wir schauen über die Jahrhunderte und über die einzelnen Perioden der neuen Zeit und die verschiedenen, entgegengesetzten Bewegungen, die sein Bild aufgenommen und weitergegeben haben: eine jede hat Lutherbilder in großer, meist übergroßer Zahl geschaffen, aber eine jede hat ihn in ihrer Weise gebildet, eine jede hat ihn umgebildet und einen besonderen Typ geformt: eine jede sieht ihn in ihrer Seele und sieht sich in ihm, ja sie sieht sich in ihn hinein, weil er einer jeden wesensverwandtes in sich trägt und einer jeden zu geben vermag. So auch seine eigene Zeit. Diese ungeheure, quellend reiche, tiefe und größte Zeit Deutschlands, gärend und widerspruchsvoll, sieht sich in ihm und nimmt leidenschaftlich ihn in ihre Seele auf. Aber sie vermag das, ja sie muß sich in ihm sehen, weil er seine Zeit, sein Volk und die religiöse und geistige Bewegung verkörpert, die von ihm ausgegangen ist. Denn der wunderbare Reichtum des Lebens seines Volkes hat sich in seiner wundersamen Persönlichkeit vereinigt, in der Fülle seines Wesens, seines Lebens, die bis zum Widerspruchsvollen verschiedenartig ist, wie das Leben selber.

Welche Fülle der Typen! Zum ersten Male sind sie hier im Ganzen wie im Einzelnen in geschlossener Übersicht zur Anschauung gebracht — das ist das Zweite, was dieser Ausstellung ihre Besonderheit gibt.

Im Ganzen: nach ihrer zeitlichen Folge sind die verschiedenen Typen in der Verwandtschaft miteinander und in ihrer Abgegrenztheit sichtbar gemacht. Im Einzelnen: innerhalb jeder Gruppe treten die Beziehungen der einzelnen Bilder unter einander deutlich hervor.

Welch große Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Typen! Ist das wirklich ein und derselbe Mann? Der schwermütige, nach Innen schauende Mönch; der sieghafte Kämpfer der Wahrheit mit den beredten Lippen; der freie und frohe Rittersmann und der, der sich trotzig und fest von allem Zwang und Gelübde freigemacht, um sich aufs neue an Ehe und Haus zu binden; der

Gewaltige, der in überlegener Ruhe von hoher Warte schaut und immer mit seiner ganzen Persönlichkeit schaltet und schafft, und der große Lehrer, der, im Bewußtsein seiner Sendung, die Majestät des Gotteswortes mit ernster Macht den Hörern nahe bringt und zugleich herzugewinnend väterlich dem Einzelnen zugewendet ist; der Mann der Leitung der Kirche und zugleich der Träger größten Vertrauens als der Seelsorger und Führer seines Volkes, das Gewissen und der treue Eckart, der Vater seiner lieben Deutschen.

„In wunderbarer Mannigfaltigkeit wird er in Deutschland geschaut“, war schon frühe von ihm gesagt worden. Gerade auch die Gegnerschaft bestätigt und verbildlicht diese Vielfältigkeit seines Wesens, seines Werkes und seiner Wirkung. Und Melanchthon spricht aus dem täglichen Umgange heraus das Doppelte: „Jedesmal, wenn ich ihn betrachte, erscheint er mir größer.“ „Das ist das Wunderbare: so oft er allerorten verbrannt wird, so oft ersteht er in neuen Werken aufs neue als ein Neuer auf.“

So war es in der großen ersten Zeit: immer größer, kühner, freier, gewaltiger wächst er, und so blieb es bis zum letzten Ende: seine Arbeit kämpfend und bauend, im ununterbrochenen Flusse, immer weiter und breiter über die verschiedensten Gebiete des Lebens dahinströmend — wir sehen die Fülle seines Schaffens: der eine große Band der gegenwärtigen Gesamtausgabe seiner Werke muß zu 80 vervielfältigt werden, um die Summe seiner Schriften vor Augen zu stellen — aus einem Zeitraum von wenig mehr als 30 Jahren. Und wir sehen den Charakter seiner Handschrift, wie sie in diesen Jahrzehnten ist und wird: immer größer, freier, wuchtiger, gewaltiger! Aber doch in der Mannigfaltigkeit das große Gleichbleibende: dieselbe freimächtige Unmittelbarkeit in seinem Werke, und die Handzüge immer klar in künstlerischer Schau und Form, scharf, fest und sicher, zwingend gewaltig! So auch in seiner persönlichen Wirkung. Man hat den in unbegreiflicher Fülle und Kraft schaffenden Genius und die von ihm ausströmende wunderbare Wirkung nicht zu fassen vermocht. Darum erscheint er auch als über Menschen Art und Maß hinausgewachsen: wie den einen als von himmlischem Geiste erfüllt, von himmlischer Macht erhoben und beschirmt, so den Gegnern als teuflisch-dämonisch nach Herkunft und Wesen, Werk und Wirkung. Und wer ihn künstlerisch darstellen sollte, hat ihn wohl, gerade auch in unsern Tagen, um ihn als ungeheuren Kraftmenschen erscheinen zu lassen, mit Pathos und Pose

gebildet, und es ist von Künstlermünd geradezu ausgesprochen worden, man könne Luther gar nicht anders als „brutal“ zur Erscheinung bringen.

Nichts ist falscher als solche Auffassung, nichts trifft weniger Luthers Art, Wesen und Erscheinung.

Die Augen- und Ohrenzeugen seines Lebens, seiner Züge und seiner Rede mögen selber abermals reden. So sprechen seine Studenten, der eine: „Er war ein feiner, freundlicher . . . fröhlicher Mann. Ein fein, klar und tapfer Gesicht, und Falkenaugen hatte er und war von Gliedmaßen ein schöne Person. Er war ein guter Musicus, hatte auch eine feine helle reine Stimme, beide zu singen und zu reden, war nicht ein großer Schreier.“ Der andere, der spätere Schweizer Chronist der Ereignisse seiner Zeit, Johannes Kessler: „Wie ich Martinum seines Alters 41 Jahr anno 1522 gesehen hab“ — es war nach der Rückkehr Luthers von der Wartburg — „war er ainer natürlichen ziemlichen Beleibtheit, eines uffrechten Ganges, also, daß er sich mehr hinter sich, denn fürder sich naiget, mit uffgehptem Angesicht gegen den Himmel, mit tiefen schwarzen Augen und Brauen blinzend und zwitzerlnd wie ain Stern, daß die nit wol mögen angefechen werden . . . er ist von Natur in fruntlicher und huldse liger Mensch . . . sin Ernst ist dermaßen mit Freud und fruntlichkeit vermischet, daß ainem gelustet, by ihm zu wohnen, als ob Gott sin wonnesam und freudenreich Evangelium nit allein durch seine Lehre, sondern auch in sinen Geberden wollte bewisen.“ Und in der Geschichte vom Sterben des Hausarztes Luthers erzählt ein Augenzeuge: „Indem, wie wir ein wenig still hielten mit Reden, auf daß Dr. Katzenberger ruhe, siehet er ungefähr gegenüber an der Wand das Conterfei D. Martini und spricht mit fröhlichem Mut und halblachendem Munde: Mein lieber Luther. Darnach siehet er uns an und spricht: Ob Gott will, ich will bald bey ihm sein, da wollen wir gar gute Reden mit einander haben, von vielen seltsamen wunderlichen Sachen, so sich nach seinem Abschied zugetragen haben.“ Dazu noch die Stimme eines Fremden. Einer von den armen Schwärmern, die nach Wittenberg gekommen waren, um den Reformatoren einen höhern Geist zu bringen, und der in der Kirche gewesen war, als Luther die kirchliche Revolution mit der Macht seiner milden und väterlichen Rede gedämpft hatte, sprach: „Eines Engels, nicht eines Menschen Stimme meine ich vernommen zu haben“.

Das ist Luthers Weise, das ist sein Wesen, das sind seine Züge.

Wohl erschütterte ihn tiefes, ja verzweiflungsvolles Grübeln und schwerstes Ringen — Cranachs Bild des Mönches —; wohl hat auch ihm finsternes Gewölk die Sonne zeitweilig verborgen: wie nächtliche Schatten liegt es über den dunkelflammenden Augen, die in die Feuer und Greuel des Bauernkrieges hatten blicken müssen; wohl wallte er in furchtbarem Zorne auf und wuchtig durchschneidend schwang er das Schwert seines Geistes — wie hätte er ohne das alles seine Sendung erfüllen können, aus letzten Tiefen, in ungeheurer Kraft, unerschrocken wie nur einer und kühner wie keiner! Aber der kühne Held war ein Kindesgemüt, ganz tief in der Heimat verwurzelt, deren sächsisch eigenste Laute er sprach; die innigste Natürlichkeit, fröhlich und in lauter Güte, der Freund der Kinder und der Armen, der treueste Freund der Freunde, der ohne sie nicht sein konnte, und was ganz sein Wesen und seine Kraft war: aus unbedingter Lebensnotwendigkeit heraus das unerschütterliche Vertrauen, fester als Fels und Erz und stärker als der Tod, zu Gott und den Menschen. Ist nicht das Vertrauen das innerste Wesen unseres Volkes? Sind es nicht die Grundzüge unseres deutschen Wesens: Freiheit und Tapferkeit, Treue, Fröhlichkeit, Güte, Freundschaft, tiefes Sinnen im Gemüt, und Alles ruhend und lebend in gutem, unbeirrbarem Vertrauen zu Gott und den Menschen?

Eben darum ist Luther unserm Volke ganz zu eigen geworden, weil er unser Volk, sein Wesen und seine Grundzüge, in sich, in seinem Wesen und seinen Grundzügen verkörpert. Und deshalb ist er nicht nur der größte Sohn der mitteldeutschen Landschaft, sondern der größte Sohn des deutschen Landes, weil sich so wie ihm in keinem andern unser Volk Gestalt gegeben hat.

Will unser Volk dort, wo es sich selber und sein Bestes verloren hat, sich in seiner innersten Art und in seinen besten Kräften wiederfinden — in ihm mag es sie schauen und sie wiedergewinnen: das ist der letzte Sinn dieser Ausstellung des Lutherbildnisses.